

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 309.

Donnerstag den 4. November.

1852.

Zur Berichtigung.

Den Brief Friedrich Augusts v. 20. Jan. 1815 betr.

Der Aufsatz im Tageblatte Nr. 300 mit dem Briefe Friedrich Augusts von Friedrichsfelde vom 20. Januar 1815 fand in den Augen des Publicums die verdiente Würdigung. Der Brief ist allgemein als ein Product angesehen worden, dessen sich unser Regenthaus und sein Volk nicht zu schämen hat. Der Theil, welcher seinen Sinn fremden Interessen und fremder Ehre zugewendet hat, zweifelt aber entweder an der Echtheit desselben, oder meint, er sei wenigstens nur das Product eines damaligen Secretairs. Ja Andere sehen ihn sogar in unsere Zeit, und halten ihn für ein Product der Gegenwart zu politischer Demonstration. Ein anderer, und zwar der unterrichtete Theil des Publicums, dem es bekannt ist, daß er bereits 1815 im Druck erschienen, hält ihn allerdings nicht für einen in der neuern Zeit untergeschobenen Brief, glaubt aber, er sei ein Cabinetsschreiben des Jahres 1815, jetzt aber in einer diplomatischen Tendenz zur Herausgabe von außen her eingefendet.

Der Brief ist aus meiner Sammlung gedruckter sächsischer Urkunden oder anderer öffentlicher Schriften des ersten Jahrzehends nach Auflösung des deutschen Reiches, so zu meinem hypothetischen Unternehmen bestimmt, genommen, und bin ich zwar dem Einsender dafür sehr dankbar, muß aber wegen der entstandenen irtigen Gerüchte die Redaction ergebensst ersuchen, daß sie die Güte hat, zur Berichtigung folgende Bemerkungen in das Publicum zu geben.

Erstens geht meine Absicht, die Sammlung herauszugeben, nur dahin, daß das sächsische Volk sich überzeuge, wie verständlich und patriotisch unsere Regierung mit unserem König in jener Zeit gehandelt habe, und wie unser Volk in jener Zeit sich ungeachtet aller Agitationen des königl. preussischen General-Polizeidirectors Riefwetter in Dresden und Anderer, welche urkundlich oder notorisch vorliegen, sich in seinen Gefinnungen und Pflichten nicht habe betreten lassen. Die Veröffentlichung solcher Actenstücke habe ich mir bis zu einer Zeit vorbehalten, wo es gelten könnte, durch das analoge Verfahren der preussischen Regierung gegen Sachsen in der Vergangenheit auf Versuche ähnlicher Agitationen in der Gegenwart hinzuweisen. So lange dies also noch nicht nöthig scheint, wird jene Sammlung nicht erscheinen.

Zweitens ist dieses Unternehmen ein rein historisches und patriotisches, wie solches von einem Gelehrten zu erwarten ist, ohne allen Zusammenhang mit Tendenzen der Regierung. Zu demselben hat Niemand der Regierung mit Veranlassung geben. Jener Brief ist nicht einmal jetzigen Regierungsbeamten, wie ich bei der Gelegenheit erfahren habe, bekannt. Ich würde, ehe ich zur Ausführung des Unternehmens Schritte, die Regierung davon in Kenntniß setzen, um auch hierin ihren Wünschen allenthalben zu entsprechen.

Drittens liegt allerdings der fragliche Brief in den Copiaten der eigenhändigen Briefe unserer Regenten, welche ohne Ausnahme seit dem 14. Jahrhundert insgesamt wohlgeordnet sich in dem Geheimen Archiv zu Dresden befinden, wie mir zufällig bekannt ist. Dies kann die Redaction mir freilich nicht bezeugen. Wohl aber ersuche ich dieselbe, daß sie attestire, daß sie das 1815 gedruckte Exemplar gesehen, und daß der Einsender des Briefes eine von mir für den Druck davon genommene Abschrift benutzt und zum Wiederabdruck gebracht hat, ich aber ein Gelehrter ohne publicistischen Charakter bin.

Nachschrift.

Wir können das, was der Einsender vorstehender Berichtigung verlangt, bezeugen, können aber auch versichern, daß der Einsender des Briefes ebenfalls ein Patriot ist, und mit der Veröffentlichung des fraglichen Briefes, wie er uns versichert, und wie wir zu glauben alle Ursache haben, nichts weiter beabsichtigt hat, als den Charakter Friedrich Augusts des Gerechten in's rechte Licht zu stellen, und dem Sachsenvolke in's Gedächtniß zurückzurufen; auch daß er von dem Einsender dieser Berichtigung in sofern unabhängig dastehet, als er die fragl. Urkunde nicht von ihm direct erlangt, und den Beschluß der Veröffentlichung selbstständig und ohne allen Einfluß von irgend einer Seite gefaßt hat.

Dergleichen öffentliche Urkunden sind Gemeingut, und gehören der Geschichte an.

Sollten einzelne bezahlte Zeitungsschreiber das Erscheinen des fraglichen Briefes zu Abfassung von Verdächtigungs- und Schmähartikeln mißbrauchen wollen — so muß ihnen dies ganz freigestellt bleiben.

Der Einsender des Briefes und die Redaction nehmen an derartigen Thun und Treiben keinen Theil; ihre Absicht war eine gute, und werden Beide auf alle solche nutzlose und gehässige Schreiberereien nichts erwidern, sich aber auch nicht behindern lassen, in dem weiter vorzuschreiten, was sie für gut und recht halten.

Dies versichern wir in unserem und des Briefeinsenders Namen.

Die Redaction.

Möser über weibliche Bildung.

Schon früher lasen wir in d. Bl. eine Stelle über das in der Ueberschrift genannte Thema. Heute geben wir eine andere aus derselben Möser'schen Betrachtung: „Die allerliebste Braut Nr. XXI der patriotischen Phantastien Theil 1. Wir lassen Möser selbst reden und sind der Ansicht, daß es nur nützlich sein kann, das in das Gedächtniß der gegenwärtigen Generation zurückzurufen, was er einer frühern gesagt hat, denn solche Kernworte passen auch noch für die Jetztzeit. Er sagt aber da:

Die ganze sogenannte schöne Erziehung ist höchstens die Frisur der gesunden Vernunft, und es ist eine lächerliche Thorheit, ebender an die Frisur als an das Linnen zum Hemde zu denken. Wenn der Luxus den Ueberfluß zum Grunde hat, so ist er anständig und er kann auch dem Staate nützlich sein. Allein da, wo er auf Kosten des Nothwendigen gesucht wird, wo die Seele noch Mangel an den nothdürftigsten Wahrheiten leidet und sich dennoch mit einem ohnmächtigen Schwunge zur Tafel der höhern Weisheit erheben will, wo unsere Töchter französisch und englisch plaudern sollen, ohne die geringste Theorie oder Praxis von der Haushaltung zu haben, da ist dieser Luxus der Seelen nichts als ein prächtiges Elend, und die Folge davon ist für die Seele eben so erschrecklich als die übermäßige Wollust für den Körper ist. Sie verzärtelt, schwächt und verwöhnt den Geist von den alten ehelichen Tugenden, womit unsere Mütter wie in einer sammetnen Mütze umhergingen; sie bringt der Empfindung einen Ekel gegen die alltäglichen häuslichen Pflichten bei, sie verführt die Einbildung gutherziger und leichtgläubiger Kinder zu Hoffnungen, die kaum der Roman-